

Schreiben lernen : vom Skriptor zum Autor

Autor(en): **Sieber, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 4: **Förderungen**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stichwort

Schreiben lernen – vom Skriptor zum Autor

Kaum etwas macht die Veränderungen im Deutschunterricht der letzten Jahre so deutlich wie die Art und Weise, in der Kinder der ersten Klassen ihre eigenen Texte schreiben. Zu meiner Zeit galt in den ersten Schuljahren noch die strenge Devise: Nur das schreiben, was man schon korrekt zu schreiben gelernt hat – und das war meist herzlich wenig. Heute werden schon die Erstklässler eingeladen, eigene kleine Texte zu schreiben. Was steckt hinter diesem Wandel?

Ich möchte hier weder didaktische Überlegungen noch Erkenntnisse aus der Schreibforschung anführen – von beidem gibt es genügend Argumente zur Stützung des neuen Umgangs mit dem Schreiben in der Schule. Vielmehr lenke ich das Augenmerk auf kulturelle Veränderungen im Umgang mit der Schrift.

Wir gehen heute davon aus, dass die Menschen Schrift seit den Sumerern kennen, das heisst, seit etwa 5300 Jahren. Fast 5000 Jahre davon war das Schreiben arbeitsteilig organisiert:

Der Autor hat als «Diktator» diktiert (das war die ursprüngliche Bedeutung des Wortes «Diktator»!) und der Skriptor, der Schreiber, hat aufgeschrieben. Kopfarbeit und Handarbeit waren beim Schreiben also getrennt: Der Autor war für die Kopfarbeit zuständig, der Skriptor für das Handwerk.

In einem sehr langen Übergang wurden die beiden getrennten Tätigkeiten allmählich integriert: Autoren begannen, ihre Texte selbst zu schreiben und wurden so gleichzeitig zu Skriptoren, Skriptoren wurden zu Autoren. Im Lauf des 14. und 15. Jahrhunderts kann man beobachten, wie immer häufiger Texte von Autoren selbst geschrieben und auch Briefe nicht mehr nur diktiert, sondern ebenfalls selbst geschrieben werden.

Was sich in Literatur und Korrespondenz im 14./15. Jahrhundert entwickelte, hat sich in der Volksschule erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts breiter durchgesetzt. Die Reformpädagogischen Anfang unseres Jahrhunderts waren die ersten, die auch in der Volksschule die Produktion von eigenen Texten in den Mittelpunkt des Schreibunterrichts stellten. Schüler und Schülerinnen sollten nicht mehr nur abschreiben oder nach Diktat schreiben, sondern eigene Texte verfassen. Der schulische Schreibunterricht wandelte sich allmählich von einer reinen Skriptorenausbildung – daher erklärt sich beispielsweise der hohe Stellenwert des Diktats! – zu einer Ausbildung von Autoren. Nicht mehr nur die möglichst schöne und korrekte Niederschrift von Diktiertem oder in der Klasse Vorbereitetem stand im Mittelpunkt, eigene Ideen und Überlegungen waren zunehmend mehr gefragt.

Parallel zur stärkeren Ausrichtung auf Autorentätigkeiten beim Schreiben nahm in den letzten Jahrzehnten die Bedeutung der «schönen Schrift» ab. In den neueren Lehrplänen wird eine persönliche und leserliche Handschrift als Ziel angestrebt, nicht mehr die möglichst perfekte Beherrschung einer genau festgelegten Schulschrift.

Heute muss sich die Schule also beiden Aufgaben annehmen: sowohl die Skriptorenausbildung sicherstellen als auch eine Autorenausbildung gewährleisten. Viele der heftigen Diskussionen um den Stellenwert der Rechtschreibung in der Volksschule oder um das Korrigieren von Texten lassen sich auf die unterschiedlichen Zielsetzungen der Skriptoren- und der Autorenausbildung zurückführen: Denn wie beim Reden lernen wir auch beim Schreiben erst allmählich das, was wir zu sagen haben, auch in korrekter Form zu äussern. – Die Erfahrung aber, dass wir das lernen, sollte uns etwas geduldiger machen beim Einfordern von korrekten Formen.